



«Nächtliche Vorstellung des Gießens und Auslassens», also eines Abstichs im Hochofen Heidenheim. Kolorierte Radierung des lange in Augsburger Textilfabriken tätigen Musterzeichners Friedrich Weber (1765–1811); um 1805.

Martin
Burkhardt

Albuch, Härtsfeld, Lonetal.
Kulturlandschaft mit großer Industrietradition

Menschen leben in dieser Gegend seit 40.000 Jahren. Vor rund 30.000 Jahren begannen sie, ihre belebte Umgebung abzubilden und Musik auf Instrumenten zu machen. Welchem Kultus auch immer sie damit huldigten – mit den Flöten, mit Mammut, Wildpferd und Löwenmensch aus dem Lonetal sind wichtige Entwicklungsetappen in der Kulturgeschichte der Menschheit markiert.

Die Industriegeschichte der Region – für die Zeit vor der Industriellen Revolution passt der Begriff «Großgewerbe» besser – setzte im 8. Jahrhundert vor Christus ein. Die Kelten hatten Methoden zur Schmelze und Verarbeitung von Eisen vermutlich von den Griechen erlernt und führten sie in Mitteleuropa ein. Im Bereich von Albuch und Härtsfeld erheben sich noch heute im forstwirtschaftlich genutzten Gelände zahlreiche Grabhügel der Hallstattzeit. Die dichte keltische Besied-

lung gründete gewiss nicht darauf, dass hier das Klima so mild oder die Böden so fruchtbar gewesen wären. Die Kelten fanden hier vielmehr die beiden Rohstoffe, die sie zur Eisenherstellung benötigten: das wegen seiner Form sogenannte Bohnerz und Holz, verarbeitet zu Holzkohle. Beides ermöglichte eine primitive Verhüttung in einfachen «Rennöfen», aus denen das geschmolzene Eisen «rann». Reiche Bohnerzvorkommen fanden sich um Dorfmerkingen, Oberrißlingen und Nattheim, auch in anderen Gewannen wie im Wellisberg südlich von Küpfendorf. Der Gehalt an Hämatit, chemisch Fe_2O_3 , in den Bohnerzkügelchen beträgt rund ein Drittel. Dies klassifiziert das hiesige Bohnerz als eher armes Erz, doch konnte es «kinderleicht» aus dem Boden gesammelt werden; was auch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein geschah.



Multiunternehmer Johann Georg Blezinger (1717–1795), Ölgemälde von Johann Georg Strobel. Der Sohn des Königsbronner Löwenwirts verstand sich als «Admodiateur», als selbstständig wirtschaftender Pächter der staatlichen Eisenindustrie im Brenz- und Kochertal, und grenzte sich von den «Administratoren», den Staatsdienern, ab.

Die Eisenerzverhüttung änderte sich zur Zeit der Römer nur quantitativ. Die zum Sichern der Grenze eingesetzten Reitertruppen in Aquileia, später in Aalen, die Zivilsiedlungen bei den Kastellen und die umliegenden Gutshöfe brauchten viel Eisen. Zu den jüngsten archäologischen Funden in Ostwürttemberg gehört ein römischer Rennofen im Gewann «Fürsamen» zwischen Heidenheim und Schnaitheim. Von den Römern übernahmen die Alamannen Rohstoffe und Technik, wie Funde von Schmiedeöfen, Eisenschlacken und Roheisen aus dem 4. bis 8. Jahrhundert bei Sontheim im Stubental, bei Großkuchen sowie aus der Alamannensiedlung Niederhofen bei Lauchheim belegen. Eine zunächst für «vorgeschichtlich» gehaltene Erzschnmelze bei Tauschenweiler stammt dagegen offenbar aus dem 11. Jahrhundert.

Von den Griechen zu den Kelten und Römern – früher Wissens- und Techniktransfer auf der Ostalb

Am Ostermontag, den 14. April 1365, fertigte in Nürnberg ein Schreiber des Kaisers Karl IV. für Ulrich den Jüngeren, Grafen von Helfenstein, eine Urkunde aus. Der Kaiser übertrug Ulrich *alles eysen-*

werck in der Herrschaft des Grafen, *mit mülen, hemern an der Brenze und am Kochen oder anderswo, wo si die bedurfe cze machen zu notdurft des egenanten ysenwerkes*. Dies war die Gründungsurkunde der noch heute bestehenden Schwäbischen Hüttenwerke. Nach dem Vorbild der Helfensteiner bemühten sich auch die Äbte in Königsbronn, die Fürstpropste von Ellwangen sowie die Herren von Adelmansfelden, von Ahelfingen, von Woellwarth und weitere um solche «Regalien», Königsrechte, heute würde man sagen: Konzessionen zum Abbau und zur Verhüttung von Eisenerz. Um Aalen und in Attenhofen bei Wasseralfingen war das Eisen als «Stuferz», als Schicht im Gestein gebunden, und Bergmänner mussten dem in die Tiefe nachgraben.

Die steigende Nachfrage nicht zuletzt aus Übersee ließ den europäischen Bergbau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts boomen. Eine neue Technologie aus der Steiermark, der «Hochöfen», löste die einfachen Rennöfen ab. In den modernen Hochöfen schmolz nicht nur schmiedbares Eisen, sondern nun auch flüssiges, das gegossen werden konnte: unter anderem zu Kanonen, auch zu Brunnen, Ofenplatten und anderen Produkten des Kunstgusses, die noch heute auf Marktplätzen und in Heimatmuseen anzuschauen sind. Ulmer Patrizier wie die Besserer waren es zunächst, die als Unternehmer die «Schmelzhütten» in Heidenheim und Königsbronn führten. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts eigneten sich die Herzöge von Württemberg diese Hochöfen an. Die Fürstpropstei Ellwangen unterhielt ab 1611 einen eigenen Hochofen in Abtsgmünd. 1614 gründete der Fürstpropst weitere Hochöfen und Hammerwerke in Ober- und Unterkochen und nach dem Dreißigjährigen Krieg auch in Wasseralfingen. Das Roheisen aus Ostwürttemberg wurde unter anderem in Nürnberg, einem europäischen Zentrum des Metallhandwerks, zu Messern, Hieb- und Stichwaffen, Harnischen und dergleichen weiterverarbeitet.





Information und Prospekte bei:

Gastliches Härtsfeld
 Tourist-Infomation Neresheim
 Hauptstraße 21
 73450 Neresheim
 Telefon 0 73 26/81 49
www.haertsfeld.de
tourist@neresheim.de

Umspannwerk der Württembergischen Landeselektrizitätsgesellschaft in Niederstotzingen, um 1922. Die Elektrifizierung in der ganzen Fläche und der wachsende Strombedarf von Haushalten und Industrie erforderten das Führen von «Höchstspannungsleitungen» auch über die Ostalb.



Die Holzknappheit des 18. Jahrhunderts führte zur Entwaldung der Höhenzüge

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts übernahm Johann Georg Blezinger, Sohn des Löwenwirts in Königsbronn, als «Admodiateur» auf eigenes Risiko die staatliche Eisenindustrie im Brenz- und Kochertal. Die «Administratoren», also die Beamten vom herzoglichen Bergrat in Stuttgart, führten den Betrieb nicht weiter, weil sie vor dem akuten Mangel an Holz und damit an Holzkohle kapituliert hatten. Holz diente vor dem Einsatz der Steinkohle als Primärenergieträger vor allem zum Kochen und Heizen. Und so sahen die heute bewaldeten Höhenzüge des Albuchs, des Härtsfelds und oberhalb des Lonetals im 18. Jahrhundert recht kahl und über weite Strecken baumlos aus. Blezinger vollbrachte nun das kleine Wunder, Holzkohle zum Betrieb der Hochöfen und Hammerschmieden von weither, aus Bayern und aus dem Schwäbischen Wald, beizubringen. So konnte die ostwürttembergische Eisenindustrie weiter im Hochbetrieb produzieren, und Blezinger blieben nach Abzug der Pacht an den Staat stattliche Gewinne. Das unternehmerische Multitalent Johann Georg Blezinger gründete noch etliche weitere Industriebetriebe, so in Heidenheim die erste Drahtfabrik auf württembergischem Boden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts vereinte das Königreich Württemberg seine eigenen mit den ehemals ellwangischen Eisenwerken. Die Schwerindustrie an Brenz und Kocher stand nun im Zentrum der staatlichen Schwäbischen Hüttenwerke. Hüttenmeister Wilhelm von Faber du Faur baute, unter-

stützt vom Bergrat Karl von Kerner (einem älteren Bruder des Dichters Justinus), den Hochofen in Wasseralfingen zu einem europäischen Hightech-Betrieb aus, zu dem um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Fachleute selbst aus England pilgerten.

Schon im 15. und dann verstärkt im 16. Jahrhundert bildeten die Dörfer auf dem Albuch und im Lonetal den Produktionsraum für das Geschäft der Ulmer Fernhändler mit Leinwand und Barchent, einem Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle. Die neben ihrer Landwirtschaft gewerblich tätigen Männer, Frauen und Kinder aus Gerstetten, Gussenstadt und Umgebung stellten nicht nur Garn und Stoffe her, sie lieferten auch Asche für das Bleichverfahren und verfeinerten die Rohleinwand auf ihren Bleichen. Entscheidende Akteure dabei waren die

Rechenmaschine der Walther Büromaschinen GmbH in Niederstotzingen aus dem Katalog 1959. Die Waffenfabrik aus Zella-Mehlis verlagerte ihre Produktion nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Ostalb. Da deutschen Unternehmen der Bau von Waffen in der Nachkriegszeit verboten war, beschränkte sich Walther zunächst auf die Produktion von Addier- und Rechenmaschinen.





Gravurensaal der Württembergischen Cattun-Manufaktur in Heidenheim, um 1905. Die WCM war eine der innovativsten Firmen im Land. 1841 lief hier die erste Dampfmaschine in Württemberg; 1882 wurde in neuen Fertigungshallen elektrisches Licht verlegt.

kapitalkräftigen Kaufleute in der Reichsstadt Ulm. Sie organisierten diese arbeitsteilige Mengenfertigung und sie gewährleisteten mit ihrer Vernetzung im internationalen Fernhandel den Vertrieb. So waren einige Dörfer der Ostalb im 16. Jahrhundert schon in die «europäische Weltwirtschaft» integriert: Leinen aus dem Amt Heidenheim ging als Ulmer Exportware nach Flandern, nach Wien und Ungarn, nach Italien und Spanien.

Wirtschaftswissenschaftliche Standorttheorien und die alten Verkehrsachsen des Fernhandels nach Norditalien

Der erste Bundespräsident Theodor Heuss soll einmal vor Vertretern der badisch-württembergischen Industrie- und Handelskammern gesagt haben, dass die Industrie in Ostwürttemberg im Grunde die wirtschaftswissenschaftliche Standorttheorie widerlege. Tatsächlich scheint vieles gegen ökonomische Prosperität in diesem Gebiet zu sprechen: Die Böden sind karg, das Klima rau; und es liegt abseits der großen Verkehrswege. Doch dies war nicht immer so, im Gegenteil: In den ersten anderthalb Jahrtausenden unserer Zeitrechnung bildeten das Brenz- und das Kochertal die wichtigste Süd-Nord-Verkehrsachse weit und breit. Die römischen Elitetruppen in Heidenheim, später in Aalen bezogen ihren Nachschub auf diesem Weg, im Mittelalter gründeten mächtige Stifter reiche Klöster entlang der Strecke, und noch um 1500 nutzten Fernhändler die Straße zwischen der Donau bei Dillingen und Ellwangen zum Transit

der Waren- und Geldströme zwischen den reichen Städten in Norditalien und deutschen Metropolen wie Nürnberg, Leipzig und Frankfurt am Main. Doch dann geriet die Ostalb in eine Randlage zwischen den Mächten Württemberg und Bayern. Der Hauptverkehr streifte das Gebiet nur im Südwesten, lief östlich daran vorbei.

Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert. Die 1828 mit Bayern abgeschlossene Zollunion befeuerte besonders in Ostwürttemberg die Industrie. Der Eisenbahnbau schob die Industrielle Revolution weiter an. Nach der Periode der Textilindustrie setzte nun die Periode der Schwerindustrie ein – und die Eisenbahn rückte das «Zonenrandgebiet» Ostwürttemberg wieder näher an die Zentren heran. Zwar lief die Hauptstrecke zwischen Stuttgart und Ulm ab 1850 durch das Filstal, erklimm dann die weithin berühmte Geislinger Steige; doch schon 1861 wurde der Eisenbahnverkehr zwischen Cannstatt und Wasseralfingen eröffnet. Zwei Jahre später bestand von hier Anschluss nach Nördlingen und im Jahr darauf auch nach Heidenheim. Bereits drei Jahrzehnte vor dem Bahnanschluss hatten 15 der 25 Industriebetriebe in den Oberämtern Aalen und Heidenheim angegeben, ihre Ware auch ins Ausland zu verkaufen. Nun konnten sie wesentlich preisgünstiger Rohstoffe herbeischaffen und ihre Produkte in aller Welt anbieten. Ab 1901 fuhr die Härtsfeldbahn zwischen Aalen und Dillingen. Schließlich eröffnete 1906 die private Württembergische Eisenbahngesellschaft die Strecke von Amstetten am oberen

Ausgang der Geislinger Steige nach Gerstetten. Nun konnten die Betriebe ihren großen Bedarf an Arbeitskräften auch in den Dörfern nahe den Bahnstrecken decken – schließlich produzierten zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Hüttenwerk in Wasseralfingen sowie der Maschinenfabrik J.M. Voith und der Württembergischen Cattun-Manufaktur in Heidenheim drei der acht größten Industriebetriebe des Königreichs Württemberg im hier beschriebenen Raum.

*Markante Merkmale der Region –
die Industrialisierung vollzieht sich im ländlichen Raum*

Was als Merkmal der Region auffällt: «Industrie» beschränkt sich im deutschen Südwesten nicht auf die Städte; insbesondere auf der Ostalb überrascht, dass sich auch am Rande von Dörfern veritable Industriegebiete ausbreiten. Dieses Phänomen ist eine Folge der zweiten Industriellen Revolution, die der elektrische Strom ausgelöst hatte. Früher als in anderswo in Europa verfolgten in Württemberg die Überlandwerke das Ziel der Elektrifizierung in die Fläche hinein. In der Gegend um Albuch, Härtsfeld und Lonetal waren es vor allem die Mittelschwäbische Überlandzentrale AG (MÜAG) mit Sitz in Giengen an der Brenz, die Überlandwerk Jagstkreis AG (UJAG) in Ellwangen, am südwestlichen Rand auch das Alb-Elektrizitätswerk in Geislingen, die unter großem Aufwand recht früh jedes Dorf, jeden Weiler, danach bald jede Mühle und jeden Aussiedlerhof an das elektrische Leitungsnetz anschlossen. Die Nachteile der Elektrifizierung, Mega-Kraftwerkblöcke und hässliche Hochspannungs-Freileitungen, be-



Dieses Model trägt den Chic der 1950er Jahre und präsentiert ein Kleid der Württembergischen Cattun-Manufaktur (WCM).

schäftigen bis heute Politik und Landschaftsschutz. Doch die Vorteile überwogen: Zuvor konnten nur kapitalkräftige Großbetriebe eine teure Dampfmaschine aufstellen. Nun versetzte der Elektromotor auch den kleinen Landwirt und Handwerker in die

Erleben Sie Heidenheims Höhepunkte



Schlossberg mit Schloss, Museen, Wildpark, Greifvogelstation und Kletterwald | Brenzpark | Innenstadt mit Fußgängerzone und Schloss Arkaden



Stadt Heidenheim

www.heidenheim.de

agentur-becker.de



Webstuhl für Decken der Firma Zoeppritz in Mergelstetten, um 1978. Der von den Brüdern Jakob und Georg Zoeppritz 1828 gegründete Betrieb gehörte schon wenige Jahre später zu den größten Textilfabriken in Württemberg.

Lage, Handarbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen, also auf industrielle Weise zu produzieren – was hierzulande den breiten wirtschaftlichen Mittelstand mit begründete.

Unter Wirtschaftshistorikern wird kontrovers diskutiert, ob die deutsche Industrie 1933 bis 1945 eher eine «im» oder eher die «des» Nationalsozialismus war – ein brisantes Thema. Noch immer fürchten viele Unternehmen auch in Ostwürttemberg, die Öffentlichkeit könnte erfahren, dass ihr Betrieb Zwangsarbeiter beschäftigte. Diese Furcht ist insofern unbegründet, als eher das Gegenteil eine Sensation wäre: Wenn man nämlich eine Firma fände, die während des zweiten Weltkriegs keine Zwangsarbeiter beschäftigt hat. Wie auch anders: Die Jüngeren unter der männlichen Belegschaft töteten und starben an der Front, staatliche Wirtschaftsstellen forderten Stückzahlen und die SS nahm viel Geld damit ein, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene an Unternehmen, vom Großbetrieb bis zum Bauernhof, zu vermieten. Entscheidend ist nicht das Beschäftigen von Zwangsarbeitern an sich, sondern sind Antworten darauf, wie die jeweilige Geschäftsleitung diese Arbeitskräfte behandelte und wie sie sich nach dem Krieg dazu verhielt.

In Heidenheim betrieb die SS auf dem Schlossberg eine Außenstelle des Konzentrationslagers Dachau, hier leisteten meist Kriegsgefangene aus Polen und der Sowjetunion Zwangsarbeit. Der Raum Aalen bezog seine Zwangsarbeiter, darunter 1944/45 viele Überlebende des Warschauer Aufstands, vom Konzentrationslager Natzweiler-Struthof in den Vogesen. Der jüdische Friedhof in Bopfingen-Oberdorf dient als letzte Ruhestätte etlicher

Zwangsarbeiter mit einem Judenstern, die in dieser Gegend den Tod fanden.

Auch Enthüllungen der Art, dass eine Firma in den Jahren nach 1933 ihre Maschinen auf die Produktion von Rüstungsgütern umgestellt hätte, sind keine. Alle Betriebe im Reich produzierten spätestens ab 1939 kriegswichtige Produkte. Ein Beispiel ist die Firma Johannes Erhard Inhaber H. Waldenmaier süddeutsche Armaturenfabrik, Bronze- und Eisengießerei in Heidenheim. 1871 von Johannes Erhard als Gießerei für Messinghähne gegründet, beschäftigte die Firma von 1936 bis 1939 den Schreiner Georg Elser aus Königsbronn, der hier Munition herstellte.

Die Integration der Flüchtlinge und die Wirtschaftswunderjahre nach 1945

Die Volkszählung am 29. Oktober 1946 ergab: Im Kreis Aalen waren 26 % der ansässigen Bevölkerung nach dem 1. September 1939 zugezogen; es handelte sich vor allem um Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und der Sowjetischen Besatzungszone. Im Kreis Heidenheim betrug diese Quote 25%. In Nord-



In der Gießerei Wasseraffingen posieren Arbeiter 1923 im Großgussfeld an einem Turbinenteil.

württemberg insgesamt lag der Anteil der Flüchtlinge an der Gesamtbevölkerung deutlich niedriger, bei nur 21 %, in Nordbaden gar nur bei 19 %.

Die in der Rückschau rasche Integration der anfangs noch als «Ostpest» und ähnlich beschimpften Vertriebenen gelang auch deswegen, weil sie erheblich zum bald beginnenden «Wirtschaftswunder» beitrugen. Im Juni 1945 langte bei Heidenheim ein Treck von rund zweitausend Personen an. Der bestand aus Mitarbeitern der Firma Carl Zeiss sowie der Universität in Jena mit ihren Familien, die von den US-Amerikanern umgesiedelt worden waren, bevor die Rote Armee in Thüringen einrückte. Diese Fachkräfte bildeten bald das Fundament der Firma Carl Zeiss in Oberkochen. Mit dem Treck aus Jena kam auch Ernst Reif nach Heidenheim. Unterstützt von der Firma Voith gründete er wenig später das «Heidenheimer Chemische Laboratorium» mit Sitz im dortigen Katzental. Reif nahm als Mitgesellschafter Gerhard Kepler und Alfred Bader in die Firma auf, die sich nun nach den Anfangsbuchstaben der Vornamen EGA nannte. Eine Explosion im Werk mit drei oder vier Toten veranlasste bald den Umzug nach Steinheim am Albuch. Dort besteht das Chemieunternehmen noch heute unter dem Dach der Sigma Aldrich Corporation, einer Aktiengesellschaft mit Sitz in den USA.

Faktoren des Booms an Brenz und Kocher – Gastarbeiter und Unternehmerpersönlichkeiten

Die Walter Werkstätten oHG bestanden seit 1889 als Holzspielzeugfabrik in Gebirgsneudorf im Erzgebirge; 1946 in Lauchheim wiedereröffnet, exportierte die Firma ihre «Original Walter Spielzeuge» weltweit. Hermann Weißbrod und Sohn kamen aus dem sudetendeutschen Asch und gründeten ihre Fabrik für Stoffhandschuhe und Wirkwaren 1948 in Steinheim am Albuch neu; mit der Marke «HAWE» stießen sie hier in eine Marktlücke, denn im Sudetenland zehrten Handschuhfabriken aus langer Tradition, in Westdeutschland dagegen bestand bei Kriegsende keine einzige. Hinter der Walther Büromaschinen-Gesellschaft KG in Niederstotzingen und der Walther & Co Feingerätebau GmbH in Gerstetten steckten Ausgründungen der renommierten Waffenfabrik aus dem thüringischen Zella-Mehlis; die durfte nach dem Krieg keine Kriegsgeräte mehr herstellen, und so gelang die Konversion zu Saldier- und Rechenmaschinen. Die für ihre Taschentücher, Tischwäsche und dergleichen bekannte Winkler GmbH in Aalen war 1909 im schlesischen Lauban, unweit von Görlitz, entstanden.

Gastarbeiter waren kein exklusives Phänomen der Wirtschaftswunderzeit. Die ersten, vor allem Italiener, waren hier schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Eisenbahn-, später auch im Straßenbau beschäftigt. Auch Gastarbeitern verdankt so mancher Industriebetrieb seine Existenz. So gründete Angelo Bortolazzi 1906 in Nürtingen die Bortolazzi Straßenbau GmbH. Nach dem Tod des Firmengründers verlegte sein Sohn den Betrieb 1934 nach Bopfingen, wo er seither Betonwaren verschiedener Art herstellt.

Im Gebiet an Brenz und Kocher fand die Industrielle Revolution bemerkenswert früh statt. Der württembergische Finanzminister Karl Freiherr von Varnbüler stellte 1832 fest, Heidenheim sei hinter Esslingen und vor Ulm die zweitgrößte Industriestadt des Landes, es gelte als das Zentrum der württembergischen Textilindustrie. Worauf gründete dieser Erfolg? Auf der Suche nach Erklärungen stößt man immer wieder auf den Typus des Unternehmers. 1613 gründete der Fürstpropst von Ellwangen Johann Christoph von Westerstetten eine Papiermühle in Unterkochen, die später in der Zellstofffabrik Waldhof (Zewa) aufging. Die Papiermühle in Heidenheim an der Brenz bestand seit dem 16. Jahrhundert. Im Dreißigjährigen Krieg zerstört, erhielt



2011/2012

Kulturlandschaft
Ostalb mit Albuch | Härtsfeld | Lonetal



Landschaftsmare
und Zeitreise

Landschaft, Gebäude, kluge Köpfe oder die ältesten Kunstwerke der Menschheit – in der Kulturlandschaft des Jahres begegnen uns Geschichte und Kultur auf Schritt und Tritt.

Zahlreiche Vorträge, Veranstaltungen, Führungen und eine Wanderausstellung laden dazu ein, die Region näher kennen zu lernen.

Kooperationspartner:
www.schwaebischer-heimatbund.de
www.weltkultur-schwaebischealb.de
www.tourismus.alb-donau-kreis.de
www.landkreis-heidenheim.de
www.lonet.net

Mehr Infos und Veranstaltungen unter
www.brenzregion.de



Europäischer Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)
Hier fördert Europa die ländlichen Gebiete



Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher
Raum Baden-Württemberg 2007-2013



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHEN RAUM
UND VERBRAUCHERSCHUTZ

Matthäus Rau 1697 das Privileg zum Wiederaufbau. Heinrich Voelter der Ältere heiratete eine Urenkelin dieses Matthäus Rau und wurde so Miteigentümer des 1831 schon als «Papierfabrik» geführten Betriebs. Sein Sohn Heinrich Voelter der Jüngere trieb die Erfindung des industriellen Maschinenpapiers aus Holzschliff entscheidend voran.

1774 verlegte die Baumwoll- und Indienne-Manufaktur Meebold, Schühle & Co. in Sulz am Neckar zunächst eine Filiale, 1802 den ganzen Betrieb an die Brenz. 1841 stellte Gottlieb Meebold, einer der innovativsten Unternehmer seiner Zeit, am Standort Heidenheim die erste Dampfmaschine Württembergs auf. 1856 wandelte sein Sohn Robert den Familienbetrieb in eine Aktiengesellschaft um, die fortan als Württembergische Cattun-Manufaktur AG, kurz WCM, firmierte und sich bis 1905 zum achtgrößten Unternehmen im Königreich entwickelte.

1828 eröffneten die Brüder Jakob und Georg Zoeppritz aus Darmstadt in Mergelstetten ihre bald weltbekannte Firma für Woldecken. Die ursprünglich eher groben, aber strapazierfähigen Decken für Landwirtschaft und Gewerbe exportierte Zoeppritz bereits im 19. Jahrhundert in den Nahen Osten, nach Nord- und Südamerika, nach Japan, China und Afrika.



Qualität von der Ostalb: Werbung für Hartgusswalzen aus Königsbrunn, um 1925.

Filz, Verbände, Mieder und Maschinenbau aus dem «Schwäbischen Manchester» Heidenheim

Ursächlich für den Ruf Heidenheims als «Schwäbisches Manchester» waren auch die Textilfabriken des Ludwig Hartmann, unter anderem die 1832 im Kloster Herbrechtingen in Betrieb genommene Baumwollspinnerei. Aus den Hartmann-Betrieben ging unter anderem 1867 die Paul Hartmann AG hervor. Deren Geschäftsgrundlage war ein Verfahren des Chirurgen Victor von Bruns aus Tübingen zur Entfettung von Baumwolle. Hartmann brachte so die erste industrielle aseptische, später antiseptische, Verbandwatte auf den Markt.

Zu den Traditionskernen der Textilindustrie in der Region gehören auch die Miederwaren aus Heubach. 1859 wurde die Korsettweberei Schneider & Sohn, heute SUSA-Werke, gegründet. 1886 folgte die Firma Spiesshofer & Braun, die ihr Markennamen als Triumph International AG weltweit bekannt machte.

Die J.M. Voith GmbH ging aus einer Mechanischen Werkstatt hervor, die der Heidenheimer Schlossermeister Johann Matthäus Voith 1828 in der Hinteren Gasse aufgemacht hatte. 1867 übernahm der Sohn Friedrich Voith den Betrieb und entwickelte ihn zur erfolgreich global tätigen Firma, die auf drei Säulen ruht: Papiermaschinen, Wasserturbinen und Antriebstechnik. Man hört immer wieder, Voith habe deshalb eine führende Stellung im Bau von Wasserkraftanlagen erlangt, weil die Brenz so träge dahinfließt und – abgesehen vom Quelltopf – als Experimentierfeld extrem schwierig und im Grunde für die Energiegewinnung denkbar ungeeignet sei. Doch überzeugt diese These allenfalls für Laufwasserkraftwerke, nicht für Turbinen in Druckrohrleitungen. Um auch solche testen zu können, ließ Friedrich Voith eine andere Karstquelle nahe seinem Betriebsgelände, die «Brunnermühle», 1908 zu einem Pumpspeicherwerk ausbauen – dem ersten im Land.

Jakob Ostertag, ein gelernter Schlosser, stellte ab 1867 in Aalen Geldschränke her. Die ursprüngliche Kupferschmiedewerkstatt wuchs binnen weniger Jahre zum Industrieunternehmen, die Ostertag-Werke avancierten mit ihren Tresoren zum Marktführer in Süddeutschland. Verglichen mit anderen Regionen im Südwesten, mit Oberschwaben oder Hohenlohe, machen der Industrie in Ostwürttemberg heute Strukturprobleme zu schaffen. Aktuell kämpft die vor 120 Jahren als Schlauchweberei gegründete Firma Albert Ziegler in Giengen, Hersteller von Feuerwehrgeräten bis hin zu ganzen Löschfahrzeugen, um das wirtschaftliche Überle-

Mittelschwäbische Überlandzentrale AG, Giengen an der Brenz: Druckplatte aus Kupfer, 1920er Jahre. Wie in dieser Werbegrafik dargestellt, lieferten die Überlandzentralen spätestens nach dem Ersten Weltkrieg elektrischen Strom und damit elektrisches Licht in jedes Haus.



ben. Die Erwerbslosenquote steht auf vergleichsweise hohem Niveau. Auf der Suche nach Gründen stößt man auf die lange industrielle Tradition mit ihren Leitbranchen Papier, Textil und Metall. So manche Firma hat den permanenten Wandel der Warenmärkte irgendwann verpasst und musste schließen. Doch wirken viele «alte» Industriezweige in Ostwürttemberg mit ihren «alten» Produkten ungemein innovativ. Etliche Betriebe verstehen es, auch die globalisierten Märkte des Internetzeitalters zu bedienen: Die Vereinigten Filzfabriken AG in Giengen, 1858 von Hans Haehnle gegründet, liefern

heute nicht nur den Blauen Teppich für das britische Königshaus, sondern auch Industriefilze zum Abdichten maroder Kanalrohre auf dem Gelände der deutschen Botschaft in Moskau. Voith setzte im Sommer 2011 ein Kraftwerk an der baskischen Atlantikküste in Betrieb, das aus dem permanenten Anrollen der Meereswellen an die Hafemole elektrischen Strom für 250 Haushalte macht. Um die Zukunft der Industrie im Raum Albuch, Härtsfeld und Lonetal muss man sich nicht sorgen, solange die Verantwortlichen nicht vergessen: Innovation gründet auf Tradition.



DAS SCHÖNE AN MEINEM WEIN:

Er eröffnet immer wieder neue Aussichten.

Werner Hengerer, 59 Weingärtner und Ballonfahrer

Als Ballonfahrer und Weingärtner einer Württemberger Weingärtnergenossenschaft liebt Werner Hengerer die große Freiheit. Und wenn er nicht über Württemberg schwebt, arbeitet er in seinem Weinberg an seinem Lieblings-Württemberger – zur Zeit ein samtiger Schwarzriesling.



Gewinnen Sie 1 von 100 Blindverkostungspaketen mit 6 Württembergern und Zubehör. Einfach QR-Code einscannen oder unter kenner-trinken-wuerttemberger.de



Entdecken Sie Ihren Lieblings-Württemberger! Württemberger Weingärtnergenossenschaften / www.kenner-trinken-wuerttemberger.de